

Einzelarbeit und Partnerarbeit

Wie bei allen Sozialformen ist auch bei der Einzel- oder Partnerarbeit die Entscheidung, sie im Unterricht einzusetzen, abhängig von verschiedenen Faktoren und deren Wechselwirkung. Dazu gehören u.a.:

- das Lernziel,
- der Schwierigkeitsgrad,
- die schulischen Rahmenbedingungen,
- die Lernvoraussetzungen der Schülerinnen und Schüler.

Zur Ermunterung für Praktikanten und junge Lehrer sei gesagt, daß es keiner Managementqualitäten bedarf, um die richtige Sozialform zu einem bestimmten Lernziel zu finden. Im Alltag kann man sehr gut Arbeitsprozesse beobachten, bei denen entweder am besten allein oder mit Hilfe von anderen agiert wird. Man sollte daher auch beim schulischen Lernen zunächst nicht davor zurückscheuen, jene beiden Sozialformen einzusetzen, die uns von der außerschulischen Alltagserfahrung und -praxis her ganz selbstverständlich erscheinen.

1. Einzelarbeit

Sie spielt im Unterricht und in der Erwachsenenbildung eine große Rolle. Ihre Bedeutung wird gesamtgesellschaftlich gesehen sogar noch steigen (vgl. permanentes Lernen). Auch heute schon gehört die Einzelarbeit zu den grundlegenden Arbeitstechniken vieler Berufe.

Die Einzelarbeit kann einerseits vom Lehrer bzw. von der Lehrerin stark gesteuert sein und damit eher zu einer Art Beschäftigungstherapie und Disziplinierungsmaßnahme werden oder andererseits die Möglichkeiten zu einem mit- und selbstbestimmten Lernen bieten. Im ersten Fall stehen den Schülerinnen und Schülern nur relativ kurze Phasen der Einzelarbeit zur Verfügung, in denen sie eine genau vorgegebene Aufgabenstellung möglichst zügig erledigen sollen. Im zweiten Fall kann sich der Schüler bzw. die Schülerin den Stoff je nach Fähigkeiten, Kenntnissen und Arbeitstempo sozusagen „maßgeschneidert“ aneignen. Optimal wäre dabei die sofortige Überprüfung durch Lösungsvorgaben oder durch den Lehrer bzw. die Lehrerin.

Grundsätzlich kommt Einzelarbeit in jenen Lehr- und Lernsituationen vor, in denen etwas geübt, übertragen und angewendet wird. Weitere Bereiche sind:

- Das Vertrautmachen mit einem Problem,
- das Einprägen von Informationen,
- das Vorbereiten und Schreiben von Berichten, Referaten etc.,
- das Formulieren von Gedanken und das Aufstellen von Thesen,
- die Arbeit an Themen mit unterschiedlichem Zeitaufwand und Umfang,
- der Erwerb individueller Lern- und Arbeitstechniken (z.B. Interpretation von Karten, Graphiken, Statistiken),
- das Lesen und Bearbeiten von Berichten, Zeitungen, Büchern etc.

- die Feststellung der Einzelleistung zur Selbstinformation der Schülerinnen und Schüler und zur Rückmeldung an den Lehrer bzw. die Lehrerin.

Zweifellos erhöht die Einzelarbeit die Konzentrationsfähigkeit und die Selbstdisziplin (z.B. eine Arbeit zu Ende zu bringen). Eine gelungene Einzelarbeit stärkt das Selbstwertgefühl und ermutigt zum selbständigen Weiterlernen auch ohne schulischen Leistungsdruck. Zusammenfassend kann man sagen, daß die Einzelarbeit die Sach- und Methodenkompetenz erhöht. Wenn man jedoch davon ausgeht, daß Lernen zwei Dimensionen – nämlich eine kognitive und eine psychosoziale – hat, dann kommt vor allem die soziale Kompetenz (Kommunikations- und Kooperationsfähigkeit, Toleranz, Solidarität etc.), aber auch die affektive Kompetenz (z.B. Identifikation und Anteilnahme) zu kurz. Zur Förderung dieser Fähigkeiten eignen sich alle kooperativen Sozialformen besser.

2. Partnerarbeit

Partnerarbeit sollte immer dann selbstverständlich sein, wenn ein Schüler dem anderen behilflich sein kann. Das wäre zum Beispiel die Förderung weniger leistungsfähiger Schülerinnen und Schüler durch leistungsstärkere (im Umgang mit Graphiken, mit dem Atlas, bei den Übungen zum Gradnetz, bei der Interpretation von Luft- und Satellitenbildern etc.). Es könnte aber auch eine Zusammenarbeit auf der Basis „vier Augen sehen mehr als zwei“ sein (bei Bildinterpretationen, Spielen etc.). Ein weiterer Einsatzbereich wäre die gegenseitige Kontrolle der Arbeitsergebnisse sowie das Klären von Mißverständnissen und Problemen bei der Aufgabenstellung.

Partnerarbeit eignet sich auch gut zur Einführung in die Formen des *sozialen Lernens*. Dazu gehören das Schließen von Kompromissen, das gegenseitige Zuhören, die Fähigkeit, zu einem gemeinsam erzielten Ergebnis zu stehen, und das gegenseitige Vertrauen. Im Interaktionsfeld Lehrer – Schüler hat die Zweiergemeinschaft gegenüber dem Lehrer eine bessere Ausgangsposition.

Partnerarbeit ist natürlich nicht konfliktfrei, besonders dann nicht, wenn es zu Zwangsgemeinschaften kommt. Die häufig von Lehrern gewählte Vorgangsweise, zwei Sitznachbarn automatisch zu Partnern zu bestimmen, ist nicht immer empfehlenswert. Der Zeitverlust durch eine freiwillige Partnerwahl ist oft ein Zeitgewinn in der Arbeitsphase. Selbstverständlich muß auch versucht werden, Außenseiter in diese Sozialform einzugliedern (eventuell durch geloste oder gezogene Partnerwahl). Meiner Ansicht nach hat aber jeder Schüler bzw. jede Schülerin auch das Recht, für eine bestimmte Arbeit oder eine bestimmte Zeitspanne die Einzelarbeit der Partnerarbeit vorzuziehen.

Mit Hilfe von Partnerarbeit können auch Fortschritte im Bereich der Kommunikation erzielt werden. So ist es den Schülerinnen und Schülern möglich, sich gegenseitig ihre Vorstellungen und Erlebnisse zu einem bestimmten Thema zu erzählen. Die Scheu, diese persönlichen Erfahrungen in der Gesamtklasse vorzutragen, hindert viele Schüler an einer aktiven Mitarbeit. Manche sind auch sprachlich ungeübt und können so ohne „Gesichtsverlust“ diese Fertigkeit mit dem Partner üben. Erfahrungsgemäß sind durch

EINZELARBEIT UND PARTNERARBEIT

die Partnerarbeit die Sprechzeiten der einzelnen Schülerinnen und Schüler günstiger verteilt.

Im Schulalltag sind die Übergänge zwischen Einzelarbeit und Partnerarbeit zumeist fließend, da von den Schülerinnen und Schülern oft auch ohne ausdrücklichen Wunsch des Lehrers eine partnerschaftliche Form der Zusammenarbeit gewählt wird. Es empfiehlt sich daher – vor dem Hintergrund der bereits bei der Einzelarbeit dargelegten Ziele – bei der Unterrichtsplanung auch Partnerarbeit vorzusehen.

Partner- und Gruppenarbeit sind in der Volksschule selbstverständliche Arbeitsformen und sollten daher auch im GW-Unterricht der 1. Klasse der Hauptschule oder der allgemeinbildenden höheren Schule sofort eingesetzt werden. Gerade bei einer neuen Klassengemeinschaft ist die Förderung der Kommunikations- und Kooperationsfähigkeit von größter Wichtigkeit.

Literaturhinweise

BECKER, G. E. (1987): Planung von Unterricht. Handlungsorientierte Didaktik. Teil I. Weinheim und Basel: Beltz Verlag (Beltz Grüne Reihe).

Kann als persönliche Checkliste für die Wahl der geeigneten Sozialform verwendet werden. Vor allem die personalen, temporalen und lokalen Rahmenbedingungen der Wahl einer geeigneten Unterrichtsmethode und die Probleme bei der Beteiligung der Schülerinnen und Schüler an der Methodenwahl etc. werden ausführlich dargelegt.

KUNERT, K. (1987): Methoden der zweipoligen Interaktion. In: GUDJONS, H. u.a. (Hrsg): Unterrichtsmethoden. Hamburg: Bergmann und Helbig, S. 25–37.

Der Autor befaßt sich mit allen Methoden, die vorrangig von einer Interaktion Lehrer – Schüler bestimmt werden. In diesem Zusammenhang bespricht er die Einzelarbeit, den programmierten Unterricht, die schriftliche Klassenarbeit und die Hausarbeit.

MEYER, E. (1987): Methoden der dreipoligen Interaktion. In: GUDJONS, H. u.a. (Hrsg): Unterrichtsmethoden. Hamburg: Bergmann und Helbig, S. 38–56.

Der Autor analysiert die Partnerarbeit, den Kleingruppenunterricht und den Großgruppenunterricht, wobei er für jede Methode gut ausgewählte Beispiele anführt.

Manuskript abgeschlossen: 1996

Maria Hofmann-Schneller